

# Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion  
27, Rte de Vallière  
1236 CARTIGNY / Kt. Genf  
Telefon 022 756 1208

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung  
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE  
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--  
Ausland . . . . . Fr. 8.--  
Postcheck Genf 12-656-7

## Das Vertrauen auf Gott wird nie enttäuscht

Die Menschen sind zwangsläufig immer von allem enttäuscht, was sie unternehmen, weil für sie alles im Grab endet. Das ist wirklich die am meisten enttäuschende Perspektive. In der Tat, wozu dient es, eine hohe Stellung zu haben, in der Welt zu glänzen, im Überfluss, im Reichtum, im Luxus, in Ehren zu leben, wenn man eines Tages all das verlassen muss, um hernach zu sterben. Je mehr Macht und Ruhm man in der Welt hatte, umso schmerzlicher ist der Tod, denn man erkennt dann, dass alles, was man auf der Erde besitzen kann, nicht die Macht hat, uns die Jugend, die Kraft, die Gesundheit und das Leben zu erhalten.

Die Menschen vertrauen sich allerlei Dingen an, doch kann dieses Vertrauen nicht wahrhaftig sein. Dies ist unmöglich, weil sie keine wahre Grundlage besitzen, die ihnen etwas Dauerhaftes zusichert. Man kann sich nicht von ganzem Herzen und ohne Hintergedanken einer trügerischen Sache anvertrauen. Dies ist in die Luft schlagen, dem Wind und Seifenblasen nachlaufen. Es bedarf eines wahrhaften Fundamentes, einer soliden Grundlage. Und diese Grundlage ist die göttliche Wahrheit, die in der altruistischen Liebe zum Ausdruck gelangt. Da die Menschen die Kenntnis der göttlichen Wege nicht besitzen, die allein wahrhaft sind, können sie kein wirkliches Vertrauen haben. Was sie als Vertrauen betrachten, ist nur Leichtgläubigkeit. Sie sind tatsächlich sehr leichtgläubig, aber haben kein Atom Glauben.

Die Menschen befinden sich somit in der Finsternis, obgleich sie glauben, im Licht zu sein. Ihr verfälschter Charakter leitet und hält sie in dieser tiefen Finsternis fest, wie gesagt ist: „Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker.“ Dies verhindert sie, zu verstehen, was die Wahrheit darstellt. Die Wahrheit befreit uns; dies ist eine wunderbare Grundlage von unerschütterlicher Festigkeit. Sie ist uns gegeben, damit wir ein völliges Vertrauen erlangen können, das uns das kostbare Gefühl des Friedens und der Herzensruhe verschafft.

Was ist die Wahrheit? Sie kristallisiert sich in der erhabenen Persönlichkeit unseres teuren Erlösers, der auf die Erde gekommen ist, um sie zu leben, das heißt, die Liebe in ihrem höchsten Grad zu erfüllen. Er ist von den himmlischen Höhen herabgestiegen, um sein reines und fleckenloses Leben zugunsten der verlorenen Menschheit zu geben.

Unser teurer Erlöser wünscht, uns in die Wahrheit zu führen, in die Liebe, damit wir den Frieden, das Vertrauen, das Glück und das Leben erwerben können, das er uns durch sein am Kreuz vergossenes Blut

verschafft. Er lässt uns seinen Ruf vernehmen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch erquicken und euren Seelen Ruhe geben.“ Als wir zu ihm gekommen sind, hat er uns den zu befolgenden Weg gezeigt, indem er uns sagt: „Lernt von mir, denn ich bin sanft und von Herzen demütig.“ Indem wir die Wahrheit ein wenig zu leben suchten, wurde in uns der Embryo des Vertrauens geboren. Doch da wir uns nicht völlig den Händen des Allerhöchsten anvertrauen und Ihm nicht alle unsere Sorgen übergeben, ist unser Vertrauen noch klein, und wir haben Mühe, das göttliche Programm zu leben, das bewundernswürdig und positiv ist. Nur in dem Maß, als wir uns aufrichtig darin üben, dieses großartige Programm zu leben, das sich durch dieses Wort: altruistisch „lieben“ ausdrückt, das heißt auf völlig selbstlose Weise, kann sich unser Vertrauen befestigen. Dann wird für uns alles viel leichter.

Unser teurer Erlöser hatte ein unerschütterliches Vertrauen in seinen Vater. Als er auf Erden war, gab er ein prächtiges und nie nachlassendes Zeugnis. Er speiste bis zu siebentausend Personen und konnte sie alle sättigen. Er konnte auch Kranke heilen, Tote auferwecken, mit einem Wort, großartige Dinge tun. Weshalb? Weil er die Wahrheit lebte, das heißt die vorbehaltlose Liebe. Daher konnte er stets von seinem Vater erhört werden, indem er nie an Ihm zweifelte.

Zu Beginn dieser neuen Zeitverwaltung, jener des Reiches Gottes, lädt unser teurer Erlöser uns ein, ihm zu folgen, um unsererseits großartige Dinge zu tun. Hierfür müssen wir die gleichen Grundlagen haben wie er, um ein völliges Vertrauen und einen unerschütterlichen Glauben entwickeln zu können. Er sagt uns: „Wenn ihr Glauben wie ein Senfkorn hättet, so würdet ihr Berge versetzen.“ Dies ist ein Vergleich, um eine kleine Veranschaulichung von der Kraft und Macht zu geben, die dem wahren Glauben innewohnt. Für unseren teuren Erlöser gab es kein Hindernis. Er war in allem Meister.

Was uns betrifft, soll es ebenso sein. Das Reich Gottes steht vor uns durch die göttlichen Verheißungen. Und durch die Botschaft der Wahrheit beginnen wir, klar zu sehen. Dadurch verschwinden in unserem Gehirn viele Spinnweben und falsche Dinge, die uns durch den Widersacher, den Gott dieser Welt der Finsternis, eingegeben wurden. Wir beginnen die Dinge und die göttlichen Wege in ihrer wahren Größe und Reichweite zu erfassen.

Dann sind wir begeistert. Indessen, wenn der Moment kommt, um in uns einen Charakter gemäß der Wahrheit zu bilden, damit wir lebensfähig werden können, so präzisieren und verengen sich die Dinge. Wir haben dann die Gelegenheit, unser Herz, unsere Empfindungen und die Größe unseres Vertrauens zu ergründen.

Wir müssen unbedingt einen lebensfähigen Charakter erwerben. Daher, wie wir oft zeigten, sind es die Ein-drücke, die wir empfangen und die wir aussenden, die uns lebensfähig machen oder uns zum Tod führen. Ohne Ausnahme und ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, nehmen sich alle Menschen das Leben, weil sie die Gesetzlichkeit nicht leben. Sie haben die Erde ganz verdorben; trotzdem ist sie noch so schön und bringt so vieles hervor, dass wir davon tief beeindruckt sind. Sie zeigt die Pracht und Herrlichkeit der göttlichen Schöpfungen, was jeden dahin führen sollte, in Denjenigen Vertrauen zu haben, der alle diese herrlichen Dinge aus Liebe zu denen geschaffen hat, die Er auf Erden einsetzte, um sie zu bewohnen.

Wenn wir die Wahrheit leben, können wir am Wohlwollen Gottes und an seiner Güte nicht mehr zweifeln und sind gewiss, dass alles zu unserem Besten dient. Hierfür jedoch muss man die Bedingungen leben, die der Herr uns als unerlässlich zeigt, um den Segen erlangen zu können. Alsdann wird man völlig gewiss, und nichts kann uns Zweifel und Furcht in unser Herz legen. Dies kann ich tief empfinden.

Ich bin durch viele Widerwärtigkeiten, Schwierigkeiten und schmerzhaftige Lagen gegangen, doch hat das Vertrauen in mir nie nachgelassen. Stets habe ich einen unerschütterlichen Glauben an die Verheißungen des Allerhöchsten bewahrt, die gewiss sind, auch was die Auferstehung betrifft. Unser teurer Erlöser ist von den Toten auferstanden und bestätigt selber: „Ich sage euch in Wahrheit, die Stunde kommt, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohnes hören und aus diesen hervorkommen werden.“ Ich selbst habe ein absolutes Vertrauen in dieses Wort des Sohnes Gottes. Ich setze mein Vertrauen nicht in trügerische Dinge, die nicht standhalten noch in die Belehrungen der Menschen, weil ich weiß, dass sie falsch sind und ihre ganze Weisheit und all ihr Wissen zu nichts dienen. Ich vertraue auf den Allerhöchsten, den majestätischen und wohlwollenden Schöpfer aller Dinge sowie auf den Felsen der Jahrhunderte, seinen anbetungswürdigen Sohn.

Der durch Gottes Gnade vor uns aufgetane Weg ist ein wunderbarer Weg. Es ist der Weg des Altruismus. Er befriedigt vollkommen unser Herz, verschafft uns unaussprechliche Freuden, die einzigen, die wahrhaft und dauerhaft sind. Er führt uns zum ewigen Leben.

### Glücklich die Betrübten... Sie werden getröstet, um andere zu trösten

IDA war 16 Jahre alt, als die Ankunft ihres ersten Sohnes sie zwang, Romeo zu heiraten. Und dies trotz der Missbilligung ihrer Schwiegermutter, die sich eine solche Ehe nicht vorstellen konnte. Da die jungen Eheleute keine Wahl hatten, mussten sie unter einem Dach mit dieser Frau wohnen, die wohl ihren Sohn, aber nicht ihre Schwiegertochter liebte. Die kleinste Meinungsverschiedenheit löste sofort einen Sturm aus, sehr zu Schwiegermutterns Freude.

Romeo war Fuhrmann. Die Arbeit war sicherlich hart. Um sie erträglich zu halten, gönnte sich der junge Ehemann tägliche Pausen, in denen die Weinflasche willkommen war. Wie viel Leid, Tränen, ja Verzweiflung und Elend für die arme Ida, deren Familie schon um mehrere Kinder angewachsen war, die sie zu Hause zurücklassen und

sich um die anderer kümmern musste, damit die Haushaltskosten gedeckt werden konnten. Dazu kam das Herzeleid, zwei ihrer lieben Kleinen für immer die Augen schließen zu sehen. Erst nach dem Tod seiner Mutter erkannte Romeo, dass er unter dem starken mütterlichen Einfluss seiner Frau viele Schwierigkeiten bereitet hatte.

Inzwischen waren die Kinder herangewachsen. Sie hatten die Schule beendet und eine Arbeit gefunden. Da brach der schreckliche Krieg aus. Romeo geriet in Italien in Gefangenschaft und wurde nach Deutschland deportiert.

Einmal mehr bewies Ida großen Mut und stellte sich der Situation. Sie verlor jedoch beinahe ihre Zuversicht ganz, als Luigi, ihr 15-Jähriger, nicht nach Hause zurückkehrte. Er war weggegangen, um sich mit Freunden zu treffen, hatte seiner Mutter aber versichert, dass er nicht spät nach Hause kommen werde. Welch ein Schock, als sie erfuhr, dass Luigi, der auf einem Pferdewagen

aufgefressen, getötet worden war, als dieser über eine explodierende Mine fuhr. Idas Leid war unfassbar. Der Tod dieses Sohnes, der ihr so anhänglich war, hinterließ eine Lücke, die nichts zu füllen vermochte. Nur die Zeit schaffte es, dieses große Leid allmählich zu lindern. Eine tiefe Narbe jedoch verblieb im Herzen der armen, so sehr erprobten Mutter.

Nach einem Jahr Gefangenschaft in Deutschland kehrte Romeo schließlich nach Hause zurück. Seine Söhne, die selbständig zu arbeiten begonnen hatten, schlossen sich wieder mit ihrem Vater zusammen. Die Zeiten hatten sich geändert. Der Transport mit Pferd und Wagen war vorbei und wurde durch Lastwagen ersetzt.

Als Anne-Marie geboren wurde, war Ida 40 Jahre alt. Das Ereignis, das im Herzen der Mutter keine große Begeisterung hervorrief, versetzte hingegen den Vater in größte Freude. Die Geburt des Kindes hatte ihn wie verwandelt. Er wurde zärtlicher, insbesondere in Bezug auf Anne-Marie, die

er rührend umsorgte. Leider sollte dieses Glück nur neun Jahre dauern, denn Romeo wurde nach schwerer Krankheit viel zu früh auf den Friedhof getragen. Zweifellos war die Jüngste, die mit allen Fasern ihrer Seele an ihrem Vater gehangen hatte, am meisten betroffen. Jedes Familienmitglied begann, sie mit so viel Zuneigung wie möglich zu umgeben, damit die Kleine nicht zu sehr unter dem Verlust ihres Vaters zu leiden hatte.

Das Hauptanliegen der Mutter war es, ihrer Tochter eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Deshalb brachte sie sie in eine von Nonnen geführte Schule. Dort unternahm Anne-Marie große Anstrengungen, zu lernen und ihrer Mutter Freude zu bereiten. Sie dachte sogar: wenn ich groß bin, werde ich arbeiten, um meine Mutter zu entlasten. Wie gern würde ich sie trösten für all die Mühsal ihres Lebens.

Am Ende ihrer Schulzeit suchte Anne-Marie sofort eine Anstellung, denn es wäre tatsächlich nicht der Mühe wert gewesen, hätte sie das Gelernte nicht sofort ange-

Wir folgen nicht Hirngespinnsten, wir haben die Augen weit offen und gehen nicht blindlings einen Weg, der kein gutes Ergebnis zeitigt. Wir wissen, dass der Herr treu ist und wenn wir es ebenfalls sind, wird unser Vertrauen nie enttäuscht werden. Doch ist gewiss, dass wir auf ein Gelingen nicht hoffen können, wenn wir das Nötige nicht tun. Ein Landwirt wird nie den Gedanken haben, eine gute Ernte zu erzielen auf einem Acker, den er nicht eingesät und gepflegt hat. Das ist logisch.

Für uns ist es dasselbe. Wenn wir die vor uns gestellten Bedingungen nicht erfüllen, welche die Verheißungen gewiss machen, so können wir im Voraus sicher sein, dass wir kein Gelingen haben und enttäuscht sein werden, weil wir dem Werk des Herrn die erforderliche Anhänglichkeit und Treue nicht entgegenbrachten. Es ist unerlässlich, dass wir unser Gewissen nicht verletzen, sondern das Nötige tun, damit wir dieses bewunderungswürdige Vertrauen erlangen, das sich auf wahrhaftige und nicht auf erdichtete Dinge stützt.

Durch das Weltallgesetz haben wir sichere Beobachtungen gemacht, die nicht umgestürzt werden können. Dieses Gesetz zeigt uns, dass jedes Ding zum Wohl des andern besteht. Wir haben den Beweis in unserem Körper, in der Bewegung der Gestirne, im Weltall und in allen Kreisläufen, dass dieses erhabene und wohlthuende Gesetz sich auf eine unwandelbare Weise auf der Erde kundtut. Wir können auf diese Weise den unendlich weisen und gütigen Charakter des Allerhöchsten erkennen.

Von da an können wir in den Allerhöchsten ein völligeres Vertrauen haben. Man kann uns dann allerlei Lehren auftischen und uns sagen, dass die Bibel die ewigen Qualen lehre, die Bösen in die Hölle kämen, um von Zeitalter zu Zeitalter gequält zu werden. Gestützt auf die Kenntnis des Weltallgesetzes, das uns über den edlen Charakter des Allerhöchsten Aufschluss gibt, werden wir darauf mit Gewissheit antworten, dass wir überzeugt sind, dass Er allgütig ist und nie solche Empfindungen hatte.

Ferner haben wir das Beispiel unseres teuren Erlösers, der das Weltallgesetz vollkommen befolgte. Er lebte in einem solchen Grad zum Wohl der andern, dass er den Segen bis an die äußersten Enden der Erde bringen konnte. Daher haben wir Vertrauen, und wir wissen, dass unser Vertrauen nie enttäuscht werden wird, jedoch unter der Bedingung, dass wir die göttlichen Grundsätze beachten.

Unser teurer Erlöser hat beständig seine Gewissheit bewahrt. Als er anlässlich seines triumphalen Einzuges in Jerusalem von den Menschen mit allen Ehren empfangen wurde und bei seinem Vorbeigehen alle riefen: „Hosianna! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ hatte er Vertrauen. Er bewahrte seine ganze Gewissheit, als er ans Kreuz genagelt wurde, als seine Jünger geflohen sind. Alle haben ihn verlassen und doch war es die Wahrheit, die großartige Bekundung der Liebe Gottes, die sich in der Person unseres teuren Erlösers erfüllte, der für die Sünder sein Leben gab.

Wir wollen uns auch im Vertrauen einüben, indem wir die göttlichen Unterweisungen leben, um einen unerschütterlichen Glauben zu erwerben. Hierfür muss man die Wahrheit verstehen und um sie zu verstehen, muss man sie leben. Wir müssen uns bemühen, in unserem Herzen stets gute Empfindungen füreinander zu hegen, ansonsten sind wir nicht in der Wahrheit. Wir sollen in der wunderbaren Lage eines Herzens sein, das seinen Nächsten liebt, da der Apostel Johannes uns sagt: „Wir wissen, dass wir vom Tod zum Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“ Wir sollen Wohlwollen, Güte allen gegenüber bekunden, selbst gegenüber unseren Feinden und all denen, die uns bekämpfen. Wenn wir dieses prächtige Programm stets vor uns haben, so werden wir sicher den Sieg erlangen, den der Herr uns verheißt und eine unerschütterliche Gewissheit in Den

erwerben, der die Verheißungen gegeben hat und treu ist. Dann können wir das herrliche göttliche Programm verwirklichen, das darin besteht, die Tränen zu trocknen, die Schmerzen zu lindern und den unaussprechlichen Segen zu bringen, den der Herr uns aus Gnaden gewährt, damit wir ihn um uns verbreiten und das Reich Gottes auf Erden aufrichten.

## Individualismus oder Solidarität

Wir geben den folgenden Artikel von André Brin wieder, der in der Zeitschrift *Ouest-France* vom 4. Juni 2019 erschienen ist:

### „Wenn wir das Jeder-für-sich bekämpfen würden...“

*Gesellschaft. „Wenn das Recht des Stärkeren regiert, sind die Demokratien in Gefahr. Es ist an der Zeit, in allen Bereichen wieder auf den Weg der Ethik zurückzufinden.“*

*„(...) Mit der Entwicklung neuer Möglichkeiten, Personen, Güter oder Geld zu bewegen, zirkuliert alles auf dem Planeten Erde dank des Internets in Lichtgeschwindigkeit.*

*Kulturen, politische Systeme und Wirtschaftssysteme stehen einander gegenüber. Alle Menschen werden immer mehr zu Weltbürgern, mit der einzigen Gemeinsamkeit, dass sie heute leben.*

*Die Vergangenheit ist nicht mehr von Interesse, die Zukunft ist ein Rätsel, nur noch die Gegenwart ist von Bedeutung. „Carpe Diem“ (Nutze den Tag). Das einzige gemeinsame Los ist, so viele Reichtümer wie möglich für sich selbst anzuhäufen. Das Sein gibt es nicht mehr, nur noch das Haben.*

*Was danach kommt, ist egal. Das Gesetz des Stärkeren, das Gesetz des Dschungels setzt sich durch. Anstatt geeint zu sein und sich gegenseitig in einer großen Zusammenarbeit zu ergänzen, löst sich die Menschheit in ihre Bestandteile auf und ist zerstritten.*

*Es gibt viele Beispiele: der Brexit, der Rassismus, die Ausländerfeindlichkeit, der Rückzug auf sich selbst, religiöse Fundamentalismus, das ökologische und soziale Dumping... Die Globalisierung der Märkte führt zu einer Verarmung der Ärmsten, die keine andere Wahl haben, als die Flut der Wirtschaftsflüchtlinge weiter anschwellen zu lassen, indem sie ihr Heimatland, Abfalldeponien der reichen Länder, verlassen, weil dort für sie keinerlei Hoffnung mehr besteht.*

*„Leben so die Menschen?“ Das ist eine Erklärung für den Individualismus, der unter den Menschen derselben sozialen Gruppe verbreitet ist, in derselben Region, in den verschiedenen Berufssparten, in den Ländern, in den verschiedenen Wirtschaftszweigen. Das ist das Reich des Jeder-für-sich. Die Gewinne sind privat und die Verluste trägt die Gemeinschaft. Wir sind wie eine abgelaufene Mayonnaise. Wir sind eine Gruppe von Individuen in ständigem Konkurrenzkampf, ohne gemeinsames Ziel. Es ist höchste Zeit, dass wir die Mayonnaise wieder zurücknehmen, sonst sind unsere Demokratien bald nur noch eine schöne Erinnerung.*

*Wenn wir die unverschämte Ungleichheit bei den Löhnen bekämpfen würden, so könnten wir vielleicht das gesellschaftliche Chaos von Morgen vermeiden. Wenn wir mehr lokale Güter verbrauchen würden, hätten wir vielleicht weniger Streiks und geringere Ausgaben für das Gesundheitswesen.*

*Wenn wir uns weniger von der Gafa-Suppe ernähren würden (die Internetgiganten Google, Apple, Facebook und Amazon), so hätten wir vielleicht weniger Verlagerungen von Industrien. Wenn wir klüger mit den Rohstoffen des Planeten umgehen würden, so würden wir vielleicht der Menschheit ihre Zukunft besser sichern.*

*Wenn wir die Fake-News (gefälschte Nachrichten) bekämpfen würden, wenn wir nach Kompromissen suchen würden, so könnten wir vielleicht unsere Demokratien retten.“*

Gegen das Jeder-für-sich ankämpfen zu wollen ist anerkennenswert, aber wir wissen, dass nicht alle so denken. Tatsächlich bringt die gegenwärtige Lage unserer Gesellschaft jene zum Nachdenken, die noch ein wenig

Menschlichkeit haben, aber nicht jene, die nur auf den Profit schauen. So sehnen sich manche nach Gleichheit, Altruismus und Brüderlichkeit, während andere an nichts anderes denken als an den Profit, an den Vorteil, an den Nutzen, egal zu welchem Preis. Und selbst der Begriff „Demokratie“, den der Verfasser verwendet, ist eine Utopie. Tatsächlich bedeutet Demokratie, dass es das Volk ist, das die Herrschaft ausübt. Aber das will niemand. Man lässt dem Volk die Illusion, dass es durch Wahlen oder auch durch ein Referendum entscheidet, aber in Wirklichkeit entscheiden Leute aus der Wirtschaft, die Politiker, usw.

Und es ist genau das Jeder-für-sich, das zu dieser Lage führt. Wenn jemand Macht, Reichtum, Ehrungen besitzt, so wird er seine Vorrechte kaum anderen überlassen. Bestenfalls willigt er ein, ein wenig zu teilen, aber er wird immer zuschauen, dass das beste Teil für ihn ist.

André Brin sagt noch: „Die Vergangenheit ist nicht mehr von Interesse, die Zukunft ist ein Rätsel, nur noch die Gegenwart ist von Bedeutung. Das ist das Carpe Diem“, das bedeutet: freue dich an dem Tag, nutze und genieße den Moment. Und das ist wahrlich die allgemeine, die vorherrschende Tendenz: das Leben zu genießen und zu nutzen, eine egoistische Methode. Und gewöhnlich fährt man fort: das Leben ist so kurz, man muss es ausnutzen. Man sagt nicht: das Leben ist so kurz, man sollte es dazu nutzen, seinem Nächsten zu dienen, für die Gemeinschaft nützlich zu sein, für das Wohl seiner Mitmenschen zu bestehen.

Wir sind einverstanden mit André Brin: „Das einzige gemeinsame Los ist es, so viele Reichtümer wie möglich für sich selbst anzuhäufen. Das Sein gibt es nicht mehr, nur noch das Haben.“ Nun, diese Überlegung ist falsch in dem Sinn, dass uns nicht das glücklich macht, was wir besitzen, sondern das, was wir wertschätzen. So kann man viele Güter besitzen und unglücklich sein, ohne zu wissen, was der Grund noch die Ursache unseres Unglücks ist. Auf der anderen Seite besitzt man vielleicht wenige Dinge, aber wenn man dafür dankbar ist, dann ist man glücklich. Dies ist eine tiefe Wahrheit, die man weder abstreiten, noch ignorieren kann. Und durch die Tatsache, dass man in unserer Gesellschaft für das Haben und nicht für das Sein lebt, „setzt sich das Gesetz des Stärkeren durch, das Gesetz des Dschungels. Anstatt geeint zu sein und sich gegenseitig in einer großen Zusammenarbeit zu ergänzen, löst sich die Menschheit in ihre Bestandteile auf und ist zerstritten.“ Auch hier spricht André Brin eine tiefe Wahrheit aus, der wir nur zustimmen können. Tatsächlich wird in dem Moment, in dem es unser Ziel ist, zu kaufen, zu besitzen, zu „Haben“, aus unserem Mitmenschen ein Konkurrent, den wir in Verdacht haben, Dinge einzukaufen, die wir für uns selbst begehren. Und infolgedessen müssen wir ihn bekämpfen und vielleicht sogar aus dem Weg räumen. Wenn es im Gegensatz dazu unser Bestreben ist, zu „Sein“, dann wird aus unserem Nächsten ein Freund, den wir lieben wollen, dem wir Gutes tun wollen, mit dem wir Gemeinschaft haben wollen.

Zum Schluss bietet André Brin Lösungen an: „Bei unseren Exporten die Ethik berücksichtigen, die unverschämte Ungleichheit bei den Löhnen bekämpfen, mehr lokale Güter verbrauchen, nicht die größten internationalen Konzerne begünstigen, um die Verlagerung von Industrie zu vermeiden, klüger mit den Rohstoffen des Planeten umgehen...“ All das ist sehr gut, aber es genügt nicht.

Das Übel, das unsere Gesellschaft zerfrisst, ist der Egoismus, der in der Heiligen Schrift die Sünde genannt wird. Und um ihn zu bekämpfen und zu besiegen, muss das Heilmittel stark genug gegen dieses Übel sein. Aus diesem Grund hat der Allerhöchste selbst das Problem gelöst, vor dem die Welt gegenwärtig steht. Er hat seinen vielgeliebten Sohn als Opfer gegeben, welcher auf diese Weise für uns bezahlt hat, und es uns ermöglicht, unsere Bestimmung wiederzufinden: das ewige Leben. Während der gesamten Evangeliumszeit, das heißt seit dem Kommen unseres teuren Erlösers auf die Erde bis in unsere Tage, ist eine Klasse von Personen unserem Herrn Jesus auf dem Weg des Opfers gefolgt und hat ihr Leben für den Nächsten gegeben. Wir sind von diesem Opfer begünstigt, welches uns wiederherstellt, sofern wir es durch den Glauben annehmen

wandte. Sie arbeitete zuerst bei einem Verkaufsberater, dann bei einem Anwalt. Danach stellte sie ihre Fähigkeiten als Sekretärin in den Dienst eines großen Kaufhauses. Mit viel Freude, Ernsthaftigkeit und Genauigkeit erfüllte sie gewissenhaft ihre täglichen Aufgaben. Wie erstaunt aber war sie, festzustellen, dass diese Eigenschaften ihre Umgebung nicht etwa erfreuten, sondern gegenteilige Reaktionen auslösten.

Diese erste Begegnung mit der Arbeitswelt war für Anne-Marie schwierig. Zwei völlig entgegengesetzte Einstellungen stießen aufeinander. Die ihrige, unvollkommen und die ihrer Kollegen noch unvollkommener. In ihrer Familie wurde sie geliebt, verwöhnt, unterstützt, geschätzt, und jetzt bei der Arbeit zeigte sich das Gegenteil.

Die menschliche Gesellschaft ist krank, dachte Anne-Marie, weil alle ihre Glieder krank sind. Ein solches Leben war weder schön noch lebenswert. Ihre seelische Verfassung war einer Depression nahe und nie-

mand konnte sie davon überzeugen, dass die Situation auf der Welt normal und ihre Vorstellung vom Leben eine Utopie war. Man konnte sie noch so sehr davon überzeugen wollen, dass das Leben ein Rätsel sei... ihr Herz, das sich nach einem Ideal sehnte, vermochte es nicht zu beruhigen.

Anne-Marie arbeitete in einem Büro, dessen Fenster den Blick auf eine große grüne Wiese freigaben. Dieser tägliche Anblick gab ihr den Eindruck, in einem Gefängnis zu sein. Wie konnte sie dem entfliehen? Gott allein konnte sie befreien. Aus tiefstem Herzen stellte sie Ihm die Frage, die sie im Moment am meisten beschäftigte: „Gibt es denn keine bessere Möglichkeit, dem Nächsten zu dienen, als seine Tage in einem Büro zu verbringen?“ Fehlte Anne-Marie einfach die Dankbarkeit für alles, was sie hatte? Man hätte es denken können, da sie eine gute Anstellung, eine Familie, die sie liebte, Geld und ein schönes Haus hatte, also alles, was es brauchte, um glücklich zu sein!

Wenn Anne-Marie am Ende des Tages ihr Büro verließ, nachdem sie ihre Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt hatte, pflegte sie einen Moment im Pfarrhaus zu verweilen, um ein paar Worte mit dem Pfarrer auszutauschen, der ihre Familie gut kannte. Die junge Frau liebte Kinder sehr und diese Neigung hatte sie veranlasst, einzuwilligen, ihnen den Katechismus beizubringen. Zudem hatte sie sich verpflichtet, jede Woche ein Plakat vorzubereiten, das an der Kirchentür angebracht werden sollte. Im Allgemeinen handelte es sich um einen biblischen Vers, der die Gemeindemitglieder zum Nachdenken anregen sollte... Auf diese Weise nützlich zu sein, gab Anne-Marie ein wenig Freude ins Herz. Sie spürte, dass Geld, trotz all dem, was Gutes darüber gesagt wurde, nicht der wesentliche Faktor war, um glücklich zu sein.

Wenn Anne-Marie die Tiere beobachtete, dachte sie: sie sind freier als die Menschen, die jeden Moment zu einem Sklavendasein gezwungen werden. Ist das normal? Vögel

fliegen sorglos am Himmel dahin, während Menschen von oft unlösbaren Problemen belästigt werden. Ist das ihre wahre Bestimmung?

Zu diesen Fragen kam das religiöse Umfeld hinzu. Auch da stellte Anne-Marie fest, dass man wie überall sonst lebte. Früher hatte sie sich danach gesehnt, dem Herrn zu dienen, aber bestimmte Umstände hatten sie daran gehindert und dann sah die junge Frau ein, dass in einem Kloster von der Außenwelt abgeschnitten zu sein, nicht von großem Nutzen sein konnte. Nebenbei gesagt, lebte sie in der Welthauptstadt des Christentums, der heiligen Stadt...

Aldo, Anne-Maries jüngster Bruder, hatte gerade ein trauriges Abenteuer mit seinem 3-jährigen Sohn hinter sich. Dieser wollte seinen Vater begrüßen, der in seinem Lastwagen von der Arbeit nach Hause kam. Der Vater, der ihn nicht bemerkt hatte, erfasste ihn mit einem Rad seines Lastwagens. Wie durch ein Wunder blieb der Kleine am Leben, musste sich aber mehreren Operationen unterziehen

und in die Schule Christi eintreten. Und es lässt uns vom Zustand eines Sünders in den Zustand eines Losgekauften übergehen. Wenn wir ferner die Disziplinierung folgsam annehmen, die uns in dieser Schule angeboten wird, dann können wir gerettet werden und das ewige Leben erben.

Dies ist es, was den Menschen vorgeschlagen wird im Reich Gottes, das bald auf der Erde eingeführt werden wird, als Gleichwert des Amtes des vielgeliebten Sohnes Gottes. Dort wird es keine Ungerechtigkeit, keine Tränen und keinen Tod mehr geben.

## „Stibitz“, die gezähmte Elster

Die meisten Nachrichten, die uns aus dieser gegenwärtigen Welt erreichen, sind voller Traurigkeit und Hässlichkeit. Außer der Frohbotschaft, die einigen Hirten von Bethlehem vor nunmehr zweitausend Jahren verkündet wurde und die während dieser langen Zeit den Glauben von Generationen von Gläubigen unterhielt, die das Heil Gottes ersehnten, findet man kaum Zufriedenheit und Freude, Dankbarkeit und Anhänglichkeit, außer allenfalls bei Tieren, wenn sie gut behandelt werden.

Tatsächlich sind die Fälle zahlreich, in denen die Treue eines Hundes oder einer Katze außergewöhnliche Ausmaße annimmt, sei es, dass sie ihre Besitzer wiederfinden, von denen sie plötzlich durch einen unvorhergesehenen Umstand getrennt wurden, oder dass sie diese vor einer Katastrophe, einem Erstickungstod oder einer anderen Gefahr bewahren. Außerdem sind ihre Äußerungen der Zuneigung und der Freude über die Wiedervereinigung – und sei es auch nur nach kurzer Abwesenheit – für diese Besitzer ein tröstlicher, wohltuender Balsam, der Sorgen oder Herzenskummer lindern kann. Sie spielen auch gern und tollen herum und halten hin, sodass die Spiele endlos dauern und man vor ihnen ermüdet, falls man auf ihre Einladung eingegangen ist.

Der typischste Fall von Gemeinschaft und Anhänglichkeit zum Menschen ist der des kleinen Tieres, selbst des Raubtieres, das verwaist von jemand aufgenommen wird, der es ernährt und pflegt und es in jeder Weise umsorgt, es liebkost und mit ihm spricht. Selbst ein Vogel zeigt sich sehr empfindsam für das Gute, das ihm widerfährt. Das geht so weit, dass er aus Dankbarkeit und Anhänglichkeit die Gesellschaft seines menschlichen Wohltäters dem instinktiven Ruf der großen Weite vorzieht.

Eine unserer Freundinnen, eine regelmäßige Leserin unserer Veröffentlichungen, teilt uns gerade eine Erfahrung dieser Art mit. Sie hatte Gelegenheit, diese zusammen mit ihrem Nachbarn, dem Postbeamten zu machen. Wir geben ihre Erzählung nachfolgend wieder:

*Gegen Ende des letzten Frühjahrs fand der Postbeamte, dessen Büro unserem Haus fast gegenüber liegt, eine junge Elster, die aus dem Nest gefallen war. Er hob sie vorsichtig auf, pflegte sie zärtlich und das Vögelchen wuchs schnell heran, sodass es schon bald fliegen konnte. Und unser „Stibitz“ (dies ist der Name, welcher der jungen Elster gegeben wurde) fühlt sich vollkommen wohl in der liebevollen Familie, die außer dem Postbeamten und seiner Frau noch aus ihren fünf Kindern besteht. Mit aufmerksamem Blick und sicher ebenso gutem Gehör nimmt die Elster an allem teil, was von den einen oder andern gesagt oder getan wird, wobei sie hierhin und dorthin fliegt und die Worte, die man an sie richtet zu verstehen scheint.*

*In ihren Umtrieben völlig frei, kommt sie im Lauf des Tages sehr oft in das hübsche, kürzlich erneuerte Postamt, das auch nach und nach von den Bewohnern des Ortes aufgesucht wird. Die Kunden machen ihr gar nicht bange, sie erlaubt sich sogar Vertraulichkeiten bei ihnen, sei es, dass sie sich auf ihrem Kopf niederlässt, an Frisur und Haaren pickt oder ihnen den Geldschein stibitzt, den sie dem Postangestellten reichen, oder noch ihre Begehrlichkeit an einem glänzenden Gegenstand kundtut, der ihre Kleidung schmückt. So zeigt sie, dass sie ganz und gar zu ihrer Art gehört, jedoch ohne sich je etwas anzueignen, das ihr nicht gehört. Und wenn sie durch die offene Tür einen kleinen Ausflug in die Umgebung macht, so nur*

*für einen kurzen Rundflug, um etwas frische Luft zu atmen und ein Sonnenbad zu nehmen. Ihre anschließende Rückkehr gestaltet sich sehr eindrucksvoll und man muss das Fest gesehen haben, das sie ihren Adoptiveltern bereitet, die ihrerseits, das muss man sagen, von deren bezugter Dankbarkeit und Anhänglichkeit nicht unberührt bleiben... Es ist ein wahres Vergnügen, diese Bekundungen mitzuerleben. Und es ist gewiss, dass, würden unsere Postleute anstelle der Post einen Laden führen, die Kundschaft sich in Strömen einfänden würde, allein nur, um diese sonderbare Nummer zu erleben. Diese hat nichts Zirkushaftes oder Theatralisches an sich, ist aber deshalb umso schöner, weil sie natürlich und spontan von Herzen kommt. Denn unser „Stibitz“ hat Herz, er ist weder chauvinistisch noch sektiererisch. Er macht keinen Unterschied zwischen Nationalität oder sozialen Rang. Für ihn sind alle, die die Post betreten, Freunde, zu denen er Vertrauen hat. So werde auch ich, die ich englischer Herkunft bin, ebenso herzlich empfangen, wie wenn ich, wie die Elster, Französin wäre... Sie hat es gern, wenn man sie am Kopf streichelt und setzt sich auch gern auf den meinigen. Was sie schon beim zweiten Mal machte, als ich ihr begegnete. Dann, einen Augenblick später, ergriff sie das Blöckchen mit Briefmarken, um das ich gebeten hatte und der Beamte für mich auf den Schalterisch gelegt hatte und brachte es hüpfend zu mir. Mit dem Geldschein, der für mich als Rückgeld gegeben worden war, machte sie es ebenso.*

*Letzthin konnte ich ihre Intelligenz und ihr Empfindungsvermögen noch besser ermessen. Als ich vor der Post stand, siehe, da kommt „Stibitz“ flügelnd von einer kleinen Runde in der grünen Umgebung zurück und landet zwanglos auf meinem Kopf. Wir kehren also zusammen in das Postamt zurück und ich komme auf den Gedanken, ihm ein Geschenk zu machen. Im vorliegenden Fall einen kleinen rosafarbenen Gummiring, dazu bestimmt, den Pferdeschwanz eines Mädchens zusammenzuhalten. Immer noch auf meinem Kopf kauern, nimmt die Elster ihn in ihren großen schwarzen Schnabel, legt ihn auf meine Haare und beginnt mich dann, als Zeichen der Zufriedenheit und des Dankes, behutsam in die Wange zu kneifen.*

*Einige Tage sind seitdem vergangen und ihre Adoptivmutter sagte mir heute: „Sie hat das Geschenk, das Sie ihr gemacht haben, sehr geschätzt und trennt sich nicht mehr davon. Wenn sie frisst, legt sie es schön neben sich.“*

Wer will da bestreiten, dass die Tiere intelligent und empfindsam für Freundschaft sind!

## Das Erdöl und die Schäden, die es anrichtet

Erdöl ist in der Zusammensetzung so vieler Produkte und Objekte des täglichen Gebrauchs enthalten, dass es scheinbar unvorstellbar ist, darauf zu verzichten. Das *Greenpeace Magazin* Nr. 4-2018, aus dem wir den unten stehenden Artikel entnehmen, führt eine lange, unvollständige Liste auf. Aber ist bekannt, dass das Erdöl, bevor es unsere Umgebung in der Eigenschaft seiner Endprodukte verschmutzt, bei seiner Förderung die Umwelt enorm belastet? Um uns davon zu überzeugen, geben wir teilweise den oben erwähnten Artikel von Romano Paganini wieder:

*Mariana lebt etwas außerhalb von Nueva Loja, am Rande des Amazonasgebietes, im Nordosten von Ecuador. Ihr Haus steht zurückgesetzt von der Hauptstraße an einem Hang. In etwa hundert Meter Entfernung steht ein Erdölbohrturm, auf dem oben eine Gasflamme brennt, und der 24 Stunden am Tag arbeitet, und zwar seit 46 Jahren. Gleich dahinter steht eine Aufbereitungsanlage für Formationswasser, jenes Wasser, das mit dem Öl und Gas an die Oberfläche spritzt und hoch giftig ist...*

### Der Boden ist imprägniert mit dem Blut der Erde

*1978: Mariana zittert. Das kommt eigentlich nie vor, denn Angst gehört nicht zum Repertoire der vierfachen Mutter. Immerhin war sie es, die ihren Mann vor sechs Jahren überzeugt hat, in den Norden zu ziehen. Im Süden hatte*

*eine nicht enden wollende Trockenperiode die Böden unfruchtbar gemacht und die Existenz der Bauern vernichtet. Und da die Regierung in Quito das Territorium im kaum bevölkerten Amazonasgebiet gegenüber den Ambitionen von Peru behaupten und sich die dortigen Ressourcen sichern wollte, stellte sie interessierten Siedlern Land in Aussicht. Und so packte Mariana kurzerhand die Koffer und fragte ihren Mann: „Kommst du mit?“*

### Das war 1972 und Mariana war voller Zuversicht.

*Aber an diesem Vormittag wabern dicke, schwarze Rauchschwaden in den Himmel und rauben der Sonne ihre Strahlkraft. Über dem Haus von Mariana wird es dunkel. Ihre Kinder, keines älter als zwölf Jahre, beginnen zu weinen. Die Familie verbarrikadiert sich im Inneren der Betonmauern und kauert sich am Boden zusammen. Sie umarmen sich, lauschen, zittern, warten. „Ist das das Ende?“ fragt sich Mariana und blickt zum Strohdach. Ein einziger Funke würde reichen, um ihr ganzes Hab und Gut in Flammen zu stecken.*

*So weit kommt es nicht. Auf die Rauchschwaden folgt ein reinigender Regen. Der Boden wird von Ruß bedeckt. Bäume und Pflanzen färben sich schwarz, genauso wie Sümpfe und Flüsse. Das schwarze Gold aus dem Bauch der Erde imprägniert den Regenwald und entzündet kurz darauf ein anderes Feuer: jenes, von dem Mariana von jetzt an beseelt ist.*

### Barfuß übers Erdöl

*Was war passiert? Mariana entdeckt, dass es Mitarbeiter der US-Erdölfirma Texaco sind, welche die Rauchwolken über ihrem Haus hervorgerufen haben. Anstatt die Abfälle der Erdölproduktion fachgerecht zu entsorgen, wurden sie in Auffangbecken unter freiem Himmel deponiert und dort verbrannt. Diese Praxis ist einfach, günstig und im Amazonasgebiet inzwischen gang und gäbe.*

*Texaco, der Erdölmulti mit Hauptsitz in New York und dem neuen Firmennamen Chevron (seit 2001), musste sich für diese Praktiken später vor Gericht verantworten. (Niemand weiß, ob die 9,5 Milliarden Dollar Schadensersatz, zu denen Texaco/Chevron kürzlich vom Obersten Gerichtshof in Ecuador vor Sanierung von mehr als zwei Millionen Hektar Boden verurteilt wurde, wirklich auch den etwa 30 000 betroffenen Personen zugutekommen.)*

*Seit ihrer Ankunft im Jahr 1964 tat die Firma so, als ob von ihren Aktivitäten keine Gefahr ausgehen würde. Ohne Hemmungen ließ sie ihre schwarze Schlacke auf den frisch gebahnten Straßen um Nueva Loja ausbringen, auch auf jener, die den Weiler von Marianas Familie mit der Stadt verband und zum Schulweg der Kinder wurde. Sie kehrten regelmäßig barfuß mit schwarzen Fußsohlen heim. Denn durch die Hitze verlor die provisorisch geteerte Straße ihre Konsistenz und klebte sich bei jedem Schritt ein bisschen mehr an die Sandalen der Schüler, bis ein Weiterkommen nur noch ohne sie möglich war. Die Kinder wurden bald krank: sie bekamen Schmerzen an Beinen, Kopf, Hals und Ohren. Es tauchten Krankheiten auf, welche die Menschen der Region nicht kannten und deshalb auch nicht zu heilen verstanden. Anfang der siebziger Jahre, als mit der Ankunft der neuen Siedler die ersten Bohrtürme in den Regenwald gepflanzt wurden und sich die Industrieabfälle in Boden und Wasser abzulagern begannen, wusste niemand, woher diese neuartigen Krankheiten kamen. Vom ecuadorianischen Staat waren weder Informationen, noch Transparenz, noch Schutz zu erwarten. Bisher hatten hier sechs indigene Nationen isoliert vom Rest der Gesellschaft gelebt. Doch von nun an regierte das Interesse des Kapitals. Die Industrie verharmloste die Risiken des Erdöls, und pries es sogar als Heilmittel an, etwa bei Rheuma. Einzelne Bewohner gingen daraufhin zu den Auffangbecken und rieben ihre Gelenke mit den dort gelagerten Abfällen ein. Ein Gesundheitssystem gab es nicht, und die einzige Krankenstation weit und breit wurde von Texaco betrieben.*

### Der Magen wie ein Sieb

*Das unbekanntes Produkt, das mithilfe von Chemikalien aus den Tiefen der Erde geholt wurde, breitete sich aus wie eine Seuche und vergiftete schnell die wichtigste Lebensquelle:*

und lange Zeit in Krankenhäusern verbringen. Zum Abschluss seiner Genesung verbrachte der Vater einige Tage mit ihm in den Bergen.

Dort begegnete Aldo unverhofft einem jungen Mann, der ihm eine Abhandlung über die Gerechtigkeit überreichte, der wahren Gerechtigkeit, wie er bestätigte, diejenige des Reiches Gottes, das auf der Erde eingeführt werden soll. Anne-Maries Bruder hatte höflich zugehört und dann seine Adresse in Rom angegeben, um besucht zu werden. Um sein Versprechen einzulösen, klopfte der junge Mann einige Zeit später an Aldos Tür, der an diesem Tag zu Hause war, wie auch Anne-Marie. Welch tiefen Eindruck verspürte sie, als sie ihn mit so viel Respekt und Begeisterung von Gott sprechen hörte: „Die Absichten unseres himmlischen Vaters in Bezug auf die Menschheit sind von erhabener Güte. Denken Sie doch, damit der Mensch seine wahre Bestimmung wiederfindet, das ewige Leben in dem auf der

Erde wiederhergestellten Paradies, zögerte er nicht, seinen vielgeliebten Sohn als Lösegeld zu geben.“

Anne-Marie nahm die Botschaft an die Menschheit gern an und abonnierte den *Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit*. Endlich hatte sie in Händen, was sie so lange gesucht hatte. Alles andere verlor seinen Geschmack, sogar die Hingabe, die sie bisher glücklich gemacht hatte. Was sie in dieser Botschaft an die Menschheit las, beeindruckte sie im höchsten Grad, obwohl sie deren ganze Tiefe noch nicht ergründete.

An einem Samstagmorgen im Mai kam eine freundliche Evangelistin zu Anne-Marie nach Hause, die leider abwesend war. „Kommen Sie doch herein“, sagte die Mutter, „meine Tochter wird sich bestimmt freuen, sie zu treffen. Ich hoffe so sehr, dass Sie die Worte finden, die sie trösten können.“ Augenblicke später traf Anne-Marie ein und nach ihrem Gespräch mit der Evangelistin beschloss sie spontan, sich der Versammlung anzuschließen, die

am nächsten Tag in der Stadt abgehalten wurde. So kam sie mit der Glaubensfamilie in Kontakt, die in einer kleinen Wohnung versammelt war, deren Einfachheit für sie unüblich war. Die brüderliche Atmosphäre machte jedoch den Mangel an Komfort weitgehend wett. Als Anne-Marie diese gesegnete Versammlung verließ, dachte sie: was ich eben vernommen habe, ist das einfache und reine, täglich praktikierbare Evangelium. Es ist nicht nur eine schöne Theorie, die in einem Buch geschrieben steht.

Zur Überraschung ihrer Mitmenschen verlor Anne-Marie schnell ihr Interesse an der Religion und auch jegliche Neigung für die Freuden dieser Welt. Die Mutter tröstete es, ihre Tochter heiterer zu sehen. Als ein Kongress in Turin in Aussicht stand, ermutigte sie diese sogar, daran teilzunehmen.

Was Anne-Marie an dem, was sie hörte, besonders berührte, war die Einladung des Herrn: „Wenn du willst, werde ich fortan dein Vater sein. Ich werde für dich sorgen,

ich werde dich trösten, ich werde dich unterweisen, mein Auge wird über dir sein, ich werde dein Berater sein, ich werde dir den Weg zeigen, dem du folgen sollst, damit ich dich eines Tages in meinem Weinberg verwenden kann.“ Für Anne-Marie, die ihren Vater so wenig gekannt hatte, war dieses göttliche Angebot eine riesige Freude.

Anlässlich einer vom Ältesten des Landes in Rom gehaltenen Versammlung erklärte dieser kurz folgende Situation: „Der Herr möchte Evangelisten nach Sizilien, Sardinien und Kalabrien senden. Aber niemand stellt sich.“ Die Nachricht drang wie ein Pfeil in Anne-Maries Bewusstsein. War sie nicht frei, auf den Ruf zu antworten? Doch ein Berg von Problemen türmte sich vor ihr auf. Besonders das ihrer lieben Mutter, die mittlerweile betagt und krank war. „Wer seinen Vater, seine Mutter, Gatte, Frau, Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig“, sagte der Herr selbst. Und auch noch: „Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem

das Wasser. Dieses kam für Mariana und ihre Familie hauptsächlich aus dem Fluss Teteje, wo auch Jaguare und Pumas tranken. Dort wuschen sich Mariana und ihre Nachbarn und machten auch die große Wäsche, dort füllten sie ihre Töpfe und Flaschen und brachten das Wasser zu ihren Häusern.

Als die Erdölproduktion Fahrt aufnahm und die Tanklaster immer mehr wurden, verzogen sich die Tiere in den Wald. Die Menschen hingegen blieben. Sie kochten das Wasser über dem Feuer ab, bevor sie es tranken und hofften so, die Chemikalien eliminieren zu können. Dennoch roch es am Küchentisch von Mariana meistens nach Diesel. Selbst das Fleisch wurde ungenießbar. Als sich Mariana deshalb bei der Stadtverwaltung von Nueva Loja und bei Texaco beschwerte, wurde sie abgewiesen. Sie habe schließlich keine Beweise. Doch die hatte sie sehr wohl: alle 60 Schweine, die von der Familie damals gehalten wurden, starben innerhalb von drei Tagen, nachdem sie aus einem Auffangbecken der Industrie getrunken hatten. Als sie die Tiere öffnete, sah sie das schlechte Fleisch. Die Mägen der Schweine glichen einem Sieb...

Um den Prozess der Erdölgewinnung und die damit verbundene Gefährdung der Natur besser zu verstehen, hören wir kurz einem Erdölingenieur zu, der an einer Privatuniversität in Quito unterrichtet: „Um das Öl aus der Erde zu holen, wird ein Loch gebohrt, in das Chemikalien eingelassen werden, unter anderem das krebserregende Benzol. Die Chemikalien sollen dafür sorgen, dass die Maschinen nicht beschädigt werden von dem korrosiven Formationswasser, das sich in der Regel zusammen mit dem Erdöl Hunderte, wenn nicht Tausende Meter tief in der Erde befindet. Es ist dieses Wasser, das zusammen mit dem Gas für den nötigen Druck sorgt. Einmal an der Oberfläche, wird das Wasser unter Hitze vom Erdöl getrennt und landet in einem Tank, der für Gas undurchlässig ist. Das Erdöl wird über eine Pipeline zur Raffinerie gepumpt, das Gas genutzt, verbrannt oder zurück in den Boden gespritzt.“

Ähnliches geschieht mit dem Wasser: entweder landet es wieder dort, wo es herkommt, sodass sich der Druck im Boden weiter erhöht und die letzten Vorkommen ausgeschöpft werden, oder aber die Maschinen pumpen es 1000 bis 1500 Meter unter den Boden, wo es in sandige Erdschichten zur Endlagerung eingespeist wird.“

#### Der perfekte Teufelskreis

So viel zur Theorie. Das entspricht nicht unbedingt dem, wie im 20. Jahrhundert gearbeitet wurde, je nach verfügbaren Mitteln, betroffenen Regionen und vorliegenden Interessen. In Ecuador wurde das hochgiftige Wasser über Jahrzehnte in die Sümpfe und Gewässer des Amazonas geleitet – auch in den Teteje, an dem Mariana und ihre Familie leben. Das kümmerte in den siebziger und achtziger Jahren niemanden. Mariana organisierte sich zwar mit anderen Frauen, wurde bei den zuständigen Ämtern in Quito vorstellig und beschwerte sich bei den Erdölfirmen. Doch die Bewohner rund um Nueva Loja waren zunehmend

von der Industrie abhängig. Aus den Siedlern, die sich im Amazonasgebiet ein besseres Leben erhofft hatten, wurden billige Arbeitskräfte und kranke Menschen. Sie halfen bei der Rodung des Regenwaldes, beim Anlegen neuer Bohrtürme, bei der Wartung der Maschinen, und finanzierten so die Arztbesuche ihrer Familien bei Texaco – der Teufelskreis war perfekt.

In Zentraleuropa bekommt man davon nichts oder kaum etwas mit. Hier wird das Erdöl nur raffiniert und dann an den Endverbraucher verkauft. Für das in der Schweiz verbrauchte Erdöl findet die Verschmutzung, die mit der Förderung verbunden ist, anderswo statt: in Algerien, in Libyen, in Nigeria, in Aserbaidshan und Kasachstan.

Die Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts hat sich in eine Dienstleistungsgesellschaft umgewandelt. Im 20. Jahrhundert finanziert und steuert Europa zwar die Förderung, die Produktion und den Transport von Rohstoffen, aber es übernimmt keine Verantwortung für diese Aktivitäten. Durch Süßstoffe, die dem Benzin beigemischt werden, bekommen die Autofahrer nicht einmal mit, dass Erdöl eigentlich einen fast unerträglichen Geruch hat. Alles läuft wie am Schnürchen. Und während das schwarze Gold den Blauen Planeten überschwemmt, ist den Leuten nicht klar, dass Industrialisierung immer auch Verschmutzung bedeutet. Europa entwickelt sich zu einer Sauberkeitsinsel, zu einer geschlossenen Gesellschaft nördlich von Afrika.

#### Wir tragen Verantwortung

Seit 1945 ist die Kurve des Erdölverbrauchs steil angestiegen. Die Industrie brachte es fertig, den Rohstoff so weit zu verfeinern, dass er aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken ist: Shampoo, Waschmittel, Seife, Haarspray, Zahnbürste, Autositze, Fußböden, Kübel, Folien, Matratzen, Kreditkarten, Computergehäuse, Farben, Verpackungen, Fensterrahmen, Vaseline oder Pestizide sind nur ein kleiner Auszug aus der langen Liste von Produkten, die Erdöl enthalten. Und eigentlich könnte man das Erdöl auch in der Liste der Drogen führen, zusammen mit Alkohol, Kokain oder Heroin. Wir sind von ihm extrem abhängig, auch wenn es uns nicht immer klar ist. Bei einem kalten Entzug würde unser Alltag innerhalb kürzester Zeit zusammenbrechen...

Es ist leicht, sich darüber zu informieren, wie viel Erdöl wir in den vergangenen einhundert Jahren gefördert, verarbeitet und über Emissionen in die Atmosphäre verteilt haben. Und wer über einen gesunden Menschenverstand verfügt, begreift, dass wir Menschen für das ökologische Ungleichgewicht auf dem Planeten verantwortlich sind. Ob wir das jetzt Klimawandel nennen oder ihm einen anderen Namen geben, es handelt sich immer um einen Begriff, mit dem wir versuchen, dem Unfassbaren einen Namen zu geben.

Es handelt sich hier tatsächlich um das Unfassbare! Das Erdöl wurde zusammen mit der Erfindung des Verbrennungsmotors zu einer der Grundlagen der zweiten industriellen Revolution, die gegen 1870 begann. Unsere

heutige Gesellschaft ist ohne Erdöl nicht vorstellbar. Was uns an diesem Bericht schockiert, ist die Art und Weise, wie es gewonnen wird, ohne Vorsichtsmaßnahmen noch Rücksicht auf die Menschen, die an den Orten der Förderung dieses Rohstoffes leben. Man könnte es auch anders machen und die Umwelt weniger belasten, aber das würde teurer werden, den Ertrag schmälern und damit den Profit aus dem Verkauf. Im Klartext, lieber verdient man mehr und opfert Menschenleben und die umliegende Natur, als dass man Geldeinbußen in Betracht zieht und sich um seinesgleichen kümmert, die doch unsere Brüder sind!

Wie es bei der Kohle ein Jahrhundert zuvor der Fall war, so wurde auch aus dem Erdöl ein öffentliches Ärgernis. Im Westen spricht man davon nicht. Man ist weit davon entfernt, etwas über den Alltag der Menschen zu wissen, die an den Orten der Förderung des wichtigsten Rohstoffes unserer Gesellschaft leben. Unser Komfort kostet die Menschen dort viel. Aber hat man das Recht, diese Tatsachen zu ignorieren, die für jene, die jeden Tag damit umgehen, eine harte Realität sind?

Auch die Umwelt zahlt einen hohen Preis für die Nutzung des Erdöls, das bereits bei der Förderung verschmutzt, aber auch als Endprodukt, sei es als Treibstoff, als Brennstoff oder als eines seiner Derivate. Hier ist vor allem das Plastik zu nennen, das heute ein weltweites Problem darstellt, weil es die Meere massiv verschmutzt und den dort lebenden Tiere Schaden zufügt.

Man tut recht, sich diese Frage zu stellen: bringt das Erdöl mehr Nutzen, als es die Gesundheit der Menschen und das Wohlergehen der Natur kostet? Die menschliche Weisheit kann auf diese Fragen nicht antworten. Sie ist zu sehr beschäftigt mit Überlegungen hinsichtlich der Ergiebigkeit, der Wirksamkeit, der Leistungsfähigkeit, der Wirtschaftlichkeit, um die Gesundheit und das Wohlergehen des Menschen zu berücksichtigen und sich um die Natur zu kümmern.

Wir denken anders herum. Anstatt das Leben unserer Mitmenschen und der Natur für den Profit zu opfern, sollten wir uns um unseren Nächsten und um die Erde kümmern, auch wenn das bedeutet, dass man eventuell finanzielle Gewinneinbußen hat. Dies würde bedeuten, dass man das wunderbare Weltallgesetz in die Praxis umsetzt, nach dem jedes Wesen und jedes Ding in den Himmeln und auf der Erde zum Wohl des anderen besteht, und alle miteinander Gemeinschaft haben sollen. Dieses Gesetz wird im Reich Gottes, welches bald auf der Erde eingeführt wird als Gleichwert für das Opfer unseres teuren Erlösers und seiner treuen Kirche, von allen beachtet werden. Dort wird es keine Herrscher mehr geben und auch keine Armen, die unter dem Joch des Egoismus jener leiden, die sie unterdrücken. Alle Menschen werden Brüder sein und sich zartfühlend lieben. Sie werden in Ewigkeit leben und dem Allerhöchsten über alle Jahrhunderte hinweg die Ehre erweisen, wie auch unserem teuren Erlöser, dem Urheber ihres Heils.

Berg sagen: hebe dich hinweg von hier, und er würde sich hinwegheben; nichts wäre euch unmöglich.“

Anne-Marie widersetzte sich diesen göttlichen Ratschlägen mit ihrer eigenen Weisheit: sollte eine Tochter sich nicht um ihre Mutter bis zum Ende ihrer Tage kümmern? Das schien normal. Aber war es wirklich das, was Gott von ihr verlangte? Nachdem sie ihr Gewissen ehrlich geprüft hatte, kam sie zum Schluss, dass es überhaupt nicht logisch war, auf den Tod eines Menschen zu warten, um Gott zu dienen. Beginne schon damit, deine Freizeit dem Werk des Herrn zur Verfügung zu stellen, schloss Anne-Marie. Nun aber bekam sie den Widerstand ihrer Familie zu spüren: „Wie? Wir haben dich all die Jahre mit viel Liebe umgeben und jetzt willst du uns verlassen? Das ist unvorstellbar! Denk an alles, was wir für dich getan haben! Du hast eine Familie, die dich liebt, eine gute Arbeit, die Kinder der Kirchengemeinde sind dir anhänglich und du willst alle diese Bande zerreißen, um mit Unbekannten zusammenzuleben?“

Wie seltsam! dachte Anne-Marie, ich will nichts Böses tun und stoße auf solch einen Widerstand. Immer gebieterischer nahm ihr Herz den Ruf des Herrn wahr, den Ruf zum Guten. Sie war 30 Jahre alt und dachte, dass dies ihr das Recht gab, für sich selbst zu entscheiden. Während einiger Zeit nahm sie nur an den Versammlungen teil. Dann aber, nach reiflicher Überlegung, umarmte sie ihre liebe Mutter, ihre Brüder, verabschiedete sich von ihren Arbeitskollegen, von den Kindern der Kirchengemeinde und trat in die große göttliche Familie ein, die dazu bestimmt ist, ewig zu bleiben.

Da Anne-Marie endlich das Ideal gefunden hatte, nach dem sie sich so sehr gesehnt hatte, widmete sie sich ihm von ganzem Herzen. Und als gesundheitliche Probleme auftauchten, nahm sie diese ohne zu murren an, wohl bewusst, dass alles zum Wohl derer beiträgt, die Gott lieben.

Ein Jahr, nachdem sie sich der Entscheidung

ihrer Tochter gebeugt hatte, schloss die Mutter ihre Augen über dieser armen Welt, in der Erwartung, sie bei der Auferstehung im Reich Gottes wieder zu öffnen. Ihr Bruder, der sich einst für Anne-Marie verantwortlich gefühlt hatte, abonnierte den *Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit*, als sie Rom verließ, um einen Dienst im Norden des Landes zu versehen.

Heute, nach vielen Jahren im Dienst des besten aller Meister, ist Anne-Marie mehr denn je von der Richtigkeit dieser Verheißung des Herrn überzeugt: „Suche zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird dir obendrauf gegeben werden“, einschließlich des Glückes, die Betrüben zu den frischen und klaren Quellen der göttlichen Liebe zu führen, aus denen unwandelbarer Friede und höchster Trost fließen.

#### Abgekürzte Chronik des Reiches der Gerechtigkeit

Während seines Dienstes auf Erden lehrte unser lieber Erlöser seine Jünger, im Glauben zu wandeln. Er sandte einmal 70 von ihnen zur Evangelisation aus und empfahl ihnen, nichts für ihre persönlichen Bedürfnisse mitzunehmen. Ebenso sandte er seine zwölf Apostel aus, nachdem er ihnen geboten hatte: „Ihr sollt nichts auf den Weg mitnehmen, weder Stab, noch Tasche, noch Brot, noch Geld; es soll auch einer nicht zwei Röcke haben.“ Lukas 9: 3. Er ermahnte sie auch mit folgenden Worten: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht für euren Leib, was ihr antun sollt. Das Leben ist mehr denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung. Schaut die Raben: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie haben weder Keller noch Scheune; und Gott nährt sie doch. Wie viel aber seid ihr besser denn die Vögel!... Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch aber, dass selbst Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht ist gekleidet gewesen wie eine von ihnen. So denn das Gras, das heute auf dem

Felde steht und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott also kleidet, wie viel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen? Darum auch ihr, fraget nicht danach, was ihr essen und was ihr trinken sollt, und fahret nicht hoch her. Nach solchem allem trachten die Heiden in der Welt; euer Vater weiß wohl, wessen ihr bedürft. Doch trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch das alles zufallen.“ Lukas 12: 22-31.

Diese wenigen Passagen lassen uns verstehen, was es bedeutet, im Glauben zu wandeln. Dafür muss man natürlich Glauben haben oder ihn zumindest entwickeln. Wir müssen daher vor Glaubensprüfungen gestellt werden, bei denen wir die Gelegenheit haben, den Herrn am Werk zu sehen und seine Hilfe und seine Gnade zu verspüren. Wir sind dann sicher, dass es keinen Zweifel mehr gibt. Als der reiche Jüngling kam, um unseren lieben Erlöser zu fragen, was er tun müsse, um ewiges Leben zu haben, riet ihm der Herr, alles zu verkaufen, was er hatte, es den Armen zu geben und ihm zu folgen, das heißt im Glauben zu wandeln. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, das Werk des Herrn zu tun und so das ewige Leben zu erwerben.

Wenn wir uns erlauben, an diese Grundprinzipien zu erinnern, so deswegen, weil wir seit einiger Zeit immer wieder Anfragen um Hilfe und Unterstützung von Freunden erhalten, die in Schwierigkeiten sind. Wir freuen uns natürlich, denen, die zu uns kommen, so gut wie möglich zu helfen, aber wir weisen sie auch darauf hin, dass diese Hilfe nur vorübergehend ist und wir die Entwicklung des Glaubens ins Auge fassen müssen. Es gilt, zu verstehen, dass das Werk des Herrn nicht irgendein soziales Werk ist, sondern das Heilmittel für alle Krankheiten darstellt. Wir sind davon überzeugt, dass, wer sich vorübergehend in einer schwierigen Situation befindet, leicht seinen Zustand verbessern und es sogar schaffen kann, ändern zu helfen, wenn er die göttlichen Prinzipien beachtet. Wir haben es selbst mit einigen unserer Freunde

erlebt, denen wir einige Ratschläge gegeben hatten und die uns berichteten, nachdem sich ihre Situation erheblich verbessert hatte, was uns sehr freute.

Im Glauben zu wandeln, bedeutet auch, mit dem, was der Herr uns gibt, zufrieden zu sein, keine besonderen Ansprüche in irgendeinem Bereich für sich selbst zu haben: Kleidung, Essen, Unterkunft, nicht ihren besonderen Geschmack und ihre Wünsche zu befriedigen suchen, sondern sehr bescheiden für sich selbst zu sein, um im Werk des Herrn bei der Einführung des Reiches Gottes auf Erden mitarbeiten zu können. Dann wird unsere Arbeit gesegnet sein und der Herr wird uns für seine wunderbare Arbeit gebrauchen können. Kurz vor dem Ende seines Dienstes auf Erden fragte unser lieber Erlöser seine Jünger: „So oft ich euch ausgesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und Schuhe, habt ihr je Mangel gehabt?“ Sie sprachen: „Niemals.“ Luk. 22: 35.

Uns wird daher nichts fehlen und wir können die Menschen um uns herum mit geistigen Gnaden bereichern, mit denen der Herr uns erfüllt. Wie David sagte: „Ich bin jung gewesen und bin alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seine Nachkommenschaft um Brot betteln.“ Ps. 37: 25.

Wir erinnern an die Daten unserer nächsten Haupt- und Regionalversammlungen, die, so Gott will, in **Wien** am 14. Juni, in **Turin** vom 25. bis 27. Juli, in **Wart** in der deutschsprachigen Schweiz am 16. August, in **Lyon** vom 19. bis 21. September und in **Sternberg** in Deutschland am 10. und 11. Oktober stattfinden werden.

**Für Deutschland:** Verlag „Der Engel des Herrn“, 97528 SULZDORF, Berthold-v.-Sternberg-Platz 4-6 Abo. 1 Jahr € 4.-, zuzüglich Porto.

IBAN DE12 5001 0060 0102 9996 09

Verleger: Der Engel des Herrn, Philanthr. Werk Verantw. Redaktor: Ph. Miguët, CH-1236 Cartigny Imprimerie du Château, Cartigny (Suisse)